

# Annaburger Zeitung.



Ercheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Beleggeld. Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten, Landbriefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Expedition selbst entgegen. **Verkaufspreisliste Nr. 532.**

Die Einrückungsgebühr beträgt für die kleinste Zeile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angelegene 15 Pfg., Restamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen-Nachnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag Vorm. 10 Uhr. **Telegr.-Adresse: Buchdruckerei Annaburg.**

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortschaften, Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 82.

Sonnabend, den 13. Juli 1901.

V. Jahrg.

## Kur- und Bade-Anstalt Annaburg.

Dampf-, Wasser- u. Mineralbäder, Packungen, Massage für Damen u. Herren v. früh 9-8 Uhr Abends. **Ernst Kretschmer, Naturheilkundiger u. ärztl. geprüfter Massageur.** Zu sprechen t ä g l i c h von 9-11 Uhr Vorm. und 2-3 Uhr Nachm.

**Bestellungen** für das **3. Vierteljahr 1901** (Monate: Juli, August, September) auf die **Annaburger Zeitung** werden von allen Postanstalten und Landbriefträgern, dem Zeitungsboten sowie in der Expedition angenommen.

### Oertliches und Provinziales.

**Die Heibelzeit** ist nach der Meinung der Landleute die schlechteste Zeit für das Kraut. Kaum eine andere Frucht ist so verdaulich anregend, kühlend und dabei im Sommer so reichlich, wie die Heibeleren. Sie sind wohl in jeder Form das beste Kompott. In Mittel- und Norddeutschland wachsen sie dabei in solchen Mengen, daß sie nie alle gepflückt werden können, während sie Süddeutschland und die südlichen Länder nicht kennen. Sie sind ein Segen der Wälder, darum verkaufe man nicht, sie reichlich zu genießen und für den Winter zu konservieren. Besonders dienlich wirken sie nach reichlicher Beladung des Magens mit schweren Speisen. Man kann sie ohne Schaden gleich roh in reichlicher Menge genießen, was sonst bei den Früchten nicht der Fall ist. Schmalzfärd sind sie mit Milch und am bestem frittiert gegessen, als Was. Auch sollte man nicht veräthern, Wein aus ihnen zu bereiten. Gedrückt, wie man sie mit leichter Mühe haben kann, bieten sie uns ihren Genuß bei gansen Winter hindurch.

— In **Elster a. C.** findet am 10. August d. Js. der erste der neu eingeführten Vieh-, Hof- und Schweinemärkte statt.

**Apellendorf, 9. Juli.** Beim Baden in der Elbe erkrank heute Abend der zwölfjährige Sohn des Bahnwärters Tent hier.

**Hemberg.** In der Nähe des Dorfes Gnieist ist ein größeres Kohlenlager entdeckt worden, dessen Ausbeutung in Herbst oder im nächsten Frühjahr in Aussicht genommen ist. Es werden über 200 Morgen große Kohlenflöße gemutet.

**Roßheim, 9. Juli.** Letzte Nachmittag wurde das 31. Jahre alte Söhnchen des Betriebsführers Schumann beerdigt. Dasselbe war über die Brautweinflasche der auf dem Sofa beschafften Mauer gerathen und hatte diese flüssige Inhalts (für 20 Pfg.) entleert. Obgleich ärztliche Hülfe bald zur Stelle war, starb der Knabe einige Stunden nach dem Gemüß des Hofhofs am Herzschlag.

— Vor dem Amtsgericht **Elsterwerda** soll am 20. August die Zwangsversteigerung des auf den Namen des Rittergutsbesizers Carl Zadaras v. Lingenhalb eingetragenen Ritterguts „Großhellen allen Theils“ stattfinden. Herr Zadaras v. Lingenhalb ist bekanntlich seit den letzten Wahlen konservativer Vertreter der Kreise Zörgaun-Elsterwerda im Abgeordnetenhaus und Mitglied der Landmannschaftskammer für die Provinz Sachsen. Das Rittergut umfaßt etwa 1800 Morgen, ist mit 4761 Mk. Grundbesitzwert und 1870 Mk. Gebäudewerth-Katungswert veranlagt.

— Ein Zweikampf mit blanken Waffen fand nach dem „Berl. Ztbl.“ im Walde bei **Ludau** statt. Die Bedingungen lauteten auf Fechten bis zur Kampfunfähigkeit. Nachdem beide Duellanten verschiedene Gesichtsschüsse davongetragen, mußte der Kampf abgebrochen werden, und man einigte sich zur Fortsetzung des Kampfes auf den Herbst. Der eine der Duellanten ist ein Gutsinspektor. Der Grund zu diesem Duellblöbium rührt aus einem Streitfall auf dem Zwerdacher, wobei einer der Herren dem anderen eine Ohrfeige verabreichte.

**Kirchhain, 30. Juni.** (Der Fall Kadner.) Im Rathhaus zu Kirchhain regierte bis zu seinem vor Jahr und Tag eingetretenen Tode der Bürgermeister Kadner, der Mann, dem Männer und Weiber von Kirchhain noch im Tode fluchen, weil er die kleine Stadt, ihre 4000 Einwohner und 800 Steuerzahler unter ganz besonderen Umständen um 108 000 Mk. betrogen hat. Die Umstände sind noch interessanter als der Fall an sich. Bürgermeister Kadner war ehemals Bureauvorsteher eines Reichsanwalts in Cöberswalde. In dieser Stellung bewirkte er eine Unterschlagung von Nachschuß des Anwalts, die sich auf 6000 Mk. belief. Der Justizrath war ein milder Mann, wie Vertheidiger ja immer sein sollten, und schonte den Mann. So gelang es diesem Bürgermeister zu werden und danach als solcher den künftigen Stuhl von Kirchhain zu besteigen, wo ihn die Justizbehörde zugleich als Amtsanwalt einsetzte. Herr Kadner hatte also die Hände, die vor dem Schöffengerichte erscheinen mußten, im Namen des Gefekes auf die Spitze ihres Frevels einzuführen. Bei irgend einem Diner gab aber eine Dame den eben erwähnten dunklen Punkt zum besten, und die Gefektsliste kam an die Glode. Die Justizbehörde entzog dem Bürgermeister ihren Auftrag, beim Schöffengericht den Staatsanwalt zu machen. Aber umsonst verlustigen die Väter der Stadt den Bürgermeister los zu werden, denn das Vermögen der Stadt anvertraut war. Umsonst ging sogar an den Kaiser eine Abordnung von Rathmännern. Sie wurde empfangen aber ihr Bürgermeister blieb. Dieser Herr Bürgermeister Kadner hatte die Position, manchmal mit seiner Gemahlin nach Berlin zu fahren, dort in feinen Hotels zu wohnen und den nächsten Morgen zu spielen. Die 3000 Mk. für die Bürgermeisterei reichten dazu nicht aus. Kadner wußte sich zu helfen: er nahm im Jahre 1890 bei der Sparbank zu Warendorf in Westf. und 1891 bei derjenigen zu Detum in Westf. für die Stadt Kirchhain Anleihen von 20 000 und 88 000, zusammen 108 000 Mk. aus, die er nicht zur Kämmerei absäuferte, sondern selbst verbrauchte. Diese Anleihen waren von der Stadtvertretung und der Regierung genehmigt; Kadner nahm aber auf Grund von Duplikaten (Abschriften) der Dokumente die Beträge zweimal auf. Das Geld, das er unterschlug, deponirte er nach einander bei verschiedenen Berliner Bankiers; und endlich ließ er auch 17 Tausend Consoles etwa 20 000 Mark — in das Staatsschuldbuch eintragen. Die Verwaltung der Staatsschuldbücher muß aber nach den Befehlen die Auskunft bereitzustellen, wem die Forderung jetzt zusteht. Die Zinsen nach Warendorf und Detum führte Kadner selber ab — nicht aus der Stadtkasse. — So kam nichts an den Tag bis er farb. Selbster ist die Sache im Bezirk. Derenige um 20 000 Mk. schmeißt nach in erster Instanz vor dem Landgericht Wittenberg, der andere über 88 000 Mk. ist vom Landgericht und Kammergericht zu Langensalza in Kirchhain entschieden und steht nun beim Reichsgericht an. Die Gelddarleiher, die Sparkassen, in Westfalen, haben in erklärlichem, gutem Glauben gehandelt; aber ebenso gutgläubig und unschuldig gehandelt, aber ebenso

interessant. Die Einrückungsgebühr beträgt für die kleinste Zeile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angelegene 15 Pfg., Restamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen-Nachnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag Vorm. 10 Uhr. **Telegr.-Adresse: Buchdruckerei Annaburg.**

**Roslan** (Anh.) 5. Juli. (Tod durch Karbolsäure.) Als des Fuhrmanns Brauns Sohn mit seinem Gespann durch die Friedrichsstraße fuhr, ließ er sich mit den Arbeitern, die daselbst die Reinigung des Kanals vornahmen, in ein Gespräch ein, ergriff eine daselbst stehende Flasche in der Meinung, sie enthalte Bier, und nahm einen tüchtigen Schluck. In der Flasche war aber Karbolsäure entpfaulen und B. verbrannt sich demart, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. — Bedeutende Unterschleife sind jetzt im Hauptmagazin der Eisenbahverwaltung zu **Stendal** (Altmark) entdeckt worden. Es fehlen 3000 Bahnschwellen, die der Stationsgehülfe W. Müller nach und nach verkauft hat. Das Geld (12000 Mk.) verbrauchte er für sich. Müller ist hängig.

**Bom. Truppenübungsplatz Altenarabau, 9. Juli.** Augenschlichtig herrscht hier wieder reges Leben. Außer den anderen Truppen befindet sich jetzt auch die für China bestimmte Befugungsbrigade in Stärke von 2800 Mann auf dem Übungsplatz. Sie soll in die Mitte des Monats von hier nach Bremerhaven befördert und dort nach China eingeschifft werden. — Am letzten Sonnabend und Montag fanden hier wiederum sehr in-

teressante Schießübungen der Artillerie nach einem Schießballon statt, der auf dem Zerkulmsberge emporgelassen wurde. Der Ballon, der einen Durchmesser von 3 Meter hatte, schwebte ungefähr 400 Meter über der Erde. Die Gefehre fanden an dem Wege von Dörritz nach Breitenhof in einer Entfernung von etwa 4000 Meter von dem Ballon. Um 9 Uhr begann das Schießen. Sonnabend war der Ballon mit dem siebenten Schusse getroffen, Montag wurde er erst mit dem ersten Schusse heruntergeholt. Es war interessant zu sehen, wie die Schrapnells in der Nähe des Ballons, unter Zurücklassung eines weißen Wolkens platzen. Einige Gefehre blieben später drang das Echo des Knalles an das Ohr der Zuschauer.

**Kirchliche Nachrichten von Annaburg.** Am 6. Sonntag nach Trinitatis: Ortskirche: Rom. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Pastor Lange.

**Schwarze Seid.-Kobe Mk. 13.80** und höher — 12 Meter! — porto- und zollfrei zugelandet! Wasser umgeben; ebenlo von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 85 Pf. bis 115 Pfg. p. Met. **G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hofl.) Zürich.**

**Blasen- und Harnleiden** Ausfluss, Harnbrennen, Harnrandrang, Harnverhaltung, Blasenkatarrh u. s. w. finden Heilung ohne Berührung durch „**LÖCHERS'S ANTIURON**“ (40 Sarsaparill. 20 Borzekt, 10 Ehrenpreis, 100 sp. All., 100 sp. s. vino.) Innerlich! — Total unschädlich wirkend! Aertzlich warm empfohlen! Flasche Mk. 2.50. Nur echt mit Namenszug: **A. Locher!** Zu haben in den Apotheken. Alleiniger Fabrikant: **A. LOCHER, Pharmaz. Laboratorium, Stuttgart.**

## Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Annaburg belegene, im Grundbuche von Annaburg, Band II, Blatt 55, zur Zeit der Entrichtung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Restaurateurs **Emil Falenberg** in Annaburg eingetragene Grundstück:

Der unter No. 55 in der Mühlstraße zu Annaburg belegene **Gasthof „zum schwarzen Adler“** sowie **Acker und Garten** am Neugraben, Kartenblatt 1 Parzelle 285/239 von 31,40 ar mit 1,48 Tdr. Reinertrag und 870 Marz Nutzungswert

am **26. September 1901, Vormittags 10 Uhr** durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle zu Annaburg — versteigert werden.

Prettin, den 6. Juli 1901. **Königliches Amtsgericht.**

**Tüchtige Maurer** werden in den nächsten Wochen am Lehrgebäude in Annaburg ange stellt. Meldungen können daselbst beim Polier oder direkt beim Unterzeichneten geschehen. **Torgau, den 27. Juni 1901. Franz Lehmann, Maurermeister.**

**Politische Rundschau.**

**Deutschland.**

Der Kaiser hat auf seinen hohen Brunnhütte jetzt die Hüften des Nordlandes erreicht. Die Kaiserin stützte mit den jüngsten Prinzen den Kreislauf im Königs einen Besuch ab. Der neugewählte zweite Bürgermeister von Berlin, Kaufmann, ist vom Kaiser nicht bekräftigt worden. Es herrscht darüber Bestimmung sogar in hohen Kreisen. Als Grund wird angegeben, daß Kaufmann nicht hochfähig ist, weil er verlässlicher Offizier ist. Der 1. jährliche Militärereignisbund, unter dem Protektorat des Königs stehend, umfasste bei Beginn des Jahres 1825 Vereine mit 177 000 Mitgliedern. Für das Jubiläum-Denkmal wurde der Bund über 51 000 M. bei (Gesamtlöhnen 1 452 241 M.; die bis zum Jahre 1903 zu bedende Schuld betragt noch 244 600 M. Die Bundesstaatskassen im letzten Jahre eine Einnahme von 24 563 M. und eine Ausgabe von 20 803 M. Bei dem Arbeitsnachteils für die deutsche Schifffahrt hat das Angebot von Arbeitslosgenossen kaum Bedeutung. Für die deutschen Schiffe sammelte der Bund über 16 000 M.

Das interessante Aufklärung über den Jock der jüngsten Aufregung der gelben Presse Amerika gibt der Boston Post. Das Blatt behauptet den englischen Ursprung des genannten amerikanischen Agengewebes, das nur gemacht ist, damit England durch einen deutlichen amerikanischen Konflikt die verlorenen Herrschaft über das Meer sowie die Handelsprivilegien wiedererlangen. Die Amerikaner durchschauen das Intrigenpiel. England sei der einzige wahre Feind Amerikas, und alles Gezebe von der angelegentlichsten Ministerkonferenz sei in politischer Hinsicht hohler Wagnis.

Die sächsische Regierung wird dem Landtag nach Wiederzusammentritt ein Gesetz über die Umfange beim Warenzollgesetz zugehen lassen. Zum Jubiläum der Kleinrom-Wandlung fand in Koblenz ein Festspiel statt, bei dem Minister von Thiele in seinem Feindespaß sagte: Sein Standpunkt zur Wasserstraßenfrage sei bekannt; er werde Gedächtnis haben, ihn in der nächsten Landtagsession zu vertreten.

Die Ueberfälligkeit der technischen Hochschulen und die Zulassung der Ausländer beschließen die sächsische Regierung. Die beteiligten Kreise. Der Verein deutscher Ingenieure hat eine Denkschrift über diese Frage schon vor drei Jahren verfaßt und den deutschen Reichstag überreicht. Die sächsische Hochschulen unterziehen, sowohl den neu technischen Hochschulen Deutschlands als auch.

Frankreich. In der Pariser Gemeindevertretung kam es zu argen Aufrufen. Die Sozialisten besetzten sich über die ihnen bei Gelegenheit des Meetings im Arbeitspaß am 3. Juli befallenen der Kolonialisten überführte Beschlüsse. Einer der Sozialisten nannte die Kolonialisten ein Spielwerk, worauf ein Nationalist die Sozialisten als Schmeichele bezeichnen. Hieran kam es zwischen Nationalisten und Sozialisten zu einem förmlichen Handgemein. Auf den Tribünen wurden Goyards

auf die Kommune und der Internationale angehängt. Die nationalisierenden Gemeinheitsbehörden aus diesem Anlaß das Substitut am der Tribüne mit allem, was ihnen in die Hände fiel, die schließliche der Präsident die Tribünen säubern ließ.

Die nationalisierenden Blätter erheben lebhaften Einspruch dagegen, daß ein englisches Schiff mit Genehmigung des französischen Marineministeriums im Kanal Richtung und Geschwindigkeit der Meeresströmung in der Nähe der Franzosen gehörenden Inseln verhalten soll. Man dürfe, betonen die Blätter sehr scharf, gerade im Kanal, wo die Unterseeboote berufen sein dürften, eine Rolle zu spielen, derartige Vernehmungen nicht gestatten.

**Russland.**

Die russische Reichsregierung hat der bulgarischen Regierung zur Duldung der laufenden Bedürfnisse einen Vorstoß von 8 bis 9 Millionen bewilligt. Der Verkauf des Gelezes ist oft ein sehr merkwürdiger. Ansland pumpi selber Geld in Frankreich, um es an Bulgarien weiterzugeben und so mit französischer Esparnisse passivitätslose Politik zu treiben.

Die Aufführung in Finland. Auf Kaiserlichen Befehl werden in Helsingfors bei der Hauptverwaltung der Schulen die Stellen eines Inspektors und zweier Schiffs zur Kontrolle des Unterrichts in der russischen Sprache geschaffen; für diese Stellen wird vorzukommende Kenntnis der russischen Sprache verlangt; geborene Russen werden bevorzugt. Die Kletter in den Expeditionen und ökonomischen Angelegenheiten der Senatsoffiziere sollen nur mit Personen besetzt werden, die die russische Sprache kennen.

**Portugal.**

Die Unruhen dauern fort. In Sevilla ereignete sich ein neuer Tumult. Pöbelmässen durchzogen, indem sie die Straßensperren und Häusern mit Steinen bombardierten, durch die Straßen, die von Truppen besetzt werden mußten. Der Kriegszustand wird proklamiert werden.

**Türkei.**

Die Zustände haben mit der besten Jahreszeit wieder eine merkwürdige Gestaltung angenommen, die in dem morgigen Staatswesen zur Regel geworden ist. Die Grenzgebiete zwischen dem Reich und dem Sultanat sind von europäischen Kämpfern und den vormaligen Kavaliersorden der Türkei plündern der Schaulust hinterlassener Missetaten und Ausschreitungen zu sein, bei denen sich Monarchisten, Demokraten, Serben und andere interessante Missetäter tödlich in die Schuld teilen. Auf das kühnste entrichtete Geiseln, das darüber jeweils von dem betreffenden Sultanat erhoben wird, legt natürlich kein Mensch großes Gewicht; man weiß ja, wozu jener vorwiegend jüngere Boden in seiner gegenwärtigen Verfassung befaßt wird. Die neueste Kunde aus der europäischen Welt meldet eine aus den Finanzplänen der Regierung entsprungene Truppenreiterei. Die Besatzungen von Nikschi und Wodena im Vilajet Saloniki erkranken, da sie keinen Sold erhielten, die Regierungskassen. Auch in Saloniki wurde

von Soldaten ein ähnlicher Versuch gemacht, sie erreichten jedoch ihren Zweck nicht.

**Japan.**

Auf Alles, was in Korea vorgeht, haben die Japaner ein wachsameres Auge gerichtet. Der Reichsburger Reichsminister der Finanzen, Mr. Matsuda, die Japaner hätten auf der Insel Kan-jo bei Gensampo photographische Aufnahmen gemacht. Es geht das Gerücht, die Japaner wollten die Insel besetzen und die Koreaner von dort vertreiben. Der oberste Beamte der Insel berichtete an die koreanische Regierung und erbat Wafungen.

**Australien.**

Die dem australischen Bundesparlament zugewandene Gesetzentwurf, betreffend den Willkürlichen bestimmt, daß mit gewissen Ausnahmen alle britischen Unterthanen Australiens von 18 bis 40 Jahren in Zeiten des Bedarfs verpflichtet sein sollen, Kriegsdienste zu leisten.

**Indien.**

Nach dem amtlichen Bericht ist in der Präsidentschaft Bombay in Decem, den Jent-abrühenden Jandien, in Bengalen, Birma und Assam ist im Allgemeinen der Regenfall ausreißend für die Bestimmung des Ades.

**England und Transvaal.**

Dr. Bode hat im Antrage Kräfte an die europäischen Mächte und die Vereinigten Staaten eine Protestnote gegen die barbarische Behandlung der Burenvölker und Krieger seitens der Engländer gerichtet. Die neue holländische Regierung, unterstützt durch Dr. Kappeler, wird diesen Protest in unerschütterlichen Das Boudoner „Amstelblad“ veröffentlichen einen langen Bericht über die Ereignisse am 3. Mai über die seit dem Monat März in Südafrika angeführten Kämpfe. In dem Bericht heißt es: Außer anderen ergeben die in der Kapkolonie einmütigen Buren ohne Zweifel Rechtenerkennung aus den Reihen der Kolonialisten. Ein beträchtlicher Teil der holländischen Bevölkerung isteben in jeder Zeit nicht nur reichlichen Geldes an Lebensmitteln, sondern gab ihnen auch zu den Nachrichten über die Bewegungen unserer Versorgungsabteilungen, zwei Punkte, die ihnen sehr zu gute kommen. Einige Nachrichten zeigte sich kürzlich im nördlichen Nordwesten der Kapkolonie, wo Abteilungen des Feindes teilweise verjagten, unsere Horden zu benutzigen. Dieser waren jedoch die dort stationierten Truppen vollständig in der Lage, ihre Stellungen zu behaupten und die Bedürfnisse des Feindes nach dem Innern der Kapkolonie zu vereiteln. Die Buren bestanden aber schon längst im Innern der Kapkolonie, näher zum Meere als zu Landesgrenzen.

Nach Mitteilungen aus Kapstadt haben Stein und Schall Bürger eine neue Proklamtion erlassen, in welcher der unwürdige Kampf gegen die Engländer angegriffen wird, über Begründung zurückgewiesen wird.

Das Schweizerische Aktionskomitee für die Buren beschloß, einen Arzt mit schweizerischen und holländischen Krankenschwestern Mitte August in die Lager der gefangenen Burenfamilien nach Südafrika abzusenden.

**Der Krieg in China.**

Dem Standort wird aus Shanghai gemeldet, daß in der Provinz Kiangsi große

Ueberschwemmungen eingetreten sind und die Zahl der durch dieselben ums Leben gekommenen auf 4000 geschätzt werde.

**Japan.**

Auf der Insel Kurepaul fand im Verlauf von zehn Tagen ein dreiwöchiger Jandien der katolischer Missionare und deren Schüler mit der Bemühenshaft statt. Dabei wurden getötet 300 katolischer Schüler und 14 andere Missionare. Der Gouverneur bekräftigte die katolischen Schüler der Schuld. Ein französisches Kriegsschiff ging sofort an den Ort der Katastrophe ab, da nach einem Bericht auch zwei Missionäre getötet sein sollen. Das stellte sich als unwahr heraus, weshalb das Kriegsschiff wieder zurückfuhr. Die koreanische Regierung hat sofort ein Ultimatum an die japanische Regierung gestellt, die die japanischen Soldaten zur Aufrechterhaltung der Ordnung sowie einen Beamten zur Unterstützung der Vorkommission nach der Insel gefandt.

**Göttingen.**

Ein eigenartiger Fall kam jüngst in der Sitzung der Stimmkammer des hiesigen Landgerichts zur Verhandlung. Angeklagt war der Bankrott Adolf Kattmann aus Dötting am Harz. Es herrschte am Tage nach seiner Verhaftung nach der Konfirmation vor den Augen des Richters seinen Konfirmationschein, so daß die Fragen bestehen in der Sache unklar waren, weil auf demselben der Richter handschriftlich: „Was hätte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewonnen und nehme doch Schaden an seiner Seele.“ Er hatte den Schein geschrieben, weil er sich durch diesen Schein gelassen hätte, und in der Zeit gerade das Krugenerb, daß in dem Garzborie Gattori dieser Schein eigenhändig beurteilt wird. Ein großer Teil der Gemeinde geht nämlich von der Ansicht aus, der Richter habe diesen Schein nur so geschrieben, um die Richter nicht auf den Schein zu setzen, er wolle die durch den Schein auf den Schein geführten Menschen beschützen, die mehr als andere in Seelengefahr ständen. Der Gemeindevorstand behauptete, daß die Richter diesen Schein und Richter eines Kränkens habe, wenn ein Konfirmant diesen Schein bekommen. Die mit diesem „behaufte“ Richter würden von ihren Seelenbank getrieben. Der Herr der Beerdigungsgesellschaft erklärte, daß die Richter einsehen, daß die Richter der Konfirmationsprüfung sich von irgend welchen Hintergedanken teilen zu lassen; er habe auch während von dem Willen dieses Scheins keine Abnung gehabt. Das Urteil der Kammer lautet auf fünf Tage Gefängnis gegen den Adolf Kattmann.

**Auton und Jarkeller.**

Vor einigen Tagen fand im Risikaldub. Thaler zu Budapest die erste Aufführung eines Verabramus von Rodis aus Wlato, eines jungen Anführer statt. Das Werk war durchaus nicht schlecht, aber es wurde in einer unflüchtigen Weise gespielt. Schauspieler, die ihre Rollen nicht im Inten, erlebten die sorgsam gewählten Worte des Dichters durch sorgfältigen provokationen ohne Sinn und Verstand; Rede und Antwort erinnerten lebhaft an eine Unterredung zwischen Tollkühnen, und die Schauspieler traten auf und ab, wie und wann sie gerade wollten. Das Publikum nahm die Sache von der besten Seite; zur Verzeigung des jungen armen Dichters war das Stück, das bisher um patriotisch Klingens sollte, ein Lagerfeld erhen Panges. Nach Schluß dieser seltsamen Vorstellung wärschten die Zuschauer den Namen des Autors zu erfahren. Nach einigen Jügen trat er auf den Tod in der Seele und die Mut im Herzen — bis zur Rampe vor und grüßte schweigend. Als er zum zweiten Male gesprochen wurde, erklärte er vor dem Publikum und richtete an das Publikum folgende Au-

Das ist doch alle Eib und Leib,  
Das die Gramstimm sich gebildet,  
Wenn Mut und Kraft verstanden;  
Die Schwere kam, das Alter weilt.  
Du lauch nur um des Lebens Preis  
Die Kunst, das Leben recht zu brauchen.

**Onkel Rudi.**

Novelle von M. Schmidt-Gentzen.  
(Nachdruck verboten.)

„Me ist es so unheimlich um den Schlaf in der Heimat! Ich, so friedlich wohl vor ihm seit langem nicht gewesen. Oben raffelten Frühlingstürme durch die Wellenrahen, vom Parke der ein heimlich Klagen in den alten Bäumen und das Schallensdante der vorbeifahrenden Wagen — kein verflüchtiges. Zuerst war ihm die Nacht wie ein seltsam vorangegangenes, nun lag er im Halbschlaf, merkte der Kachelofen machte das weite Gesicht so wohllich warm, nebenan sang fröhlich eine kleine Amselstimme, und die Tante, die Liebe — sorgte, die ihm die Jugend zum Vorbede gemacht, schickte auf seinen Sehen an sein Bett und fragte: „Rudi, bist Du wohl und hast Du gut geschlafen in der Heimat?“ und dann küßte sie ihm glücklich zu: „Es ist ein gar zu liebes Ding und mein Vater liegt auf ihrem weichen Bett.“

„Deren ist kein genügen wollte, da würde beschloffen, Helene zum Sommer in ein Pensionat zu bringen, und wieder gaben die Vorbereitungen Fortsetzung und Arbeit. — Helene war schnell aller Liebling; immer heiter, bescheiden und liebenswürdig gegen jedermann, war sie voller Jantilligkeiten für die beiden Menschen, die sie mit vernünftiger Liebe umgaben, und als endlich Rudolf's Abreise nach der Garnison kam, ging er nur schwermütigen Herzens fort; Alles, woran noch sein Herz hing, ließ er ja zurück!“

„Viels gute Nachtfrage gab ihm die besorgte Tante mit, manch tief empfundenes Wort, die Enttäuschung mählich zu überwinden und mit der alten Lust und Liebe sich dem Seere zu weihen. — Als er mit dem letzten Aufschrei von den treuen Menschen losgerissen hatte, sah er einen wehmütigen Blick auf das holze Schloß geworfen, wo er die sorglose Jugend verlebte hatte, da warf sich Helene ihm noch einmal schuldigen in die Arme, gehend unter tröstlichen Weinen: „Onkel Rudi, bist Du nicht froh?“

„Ich muß, liebes Kind.“ sagte er, das kleine tränkchenste Gesichtchen zwischen die Hände nehmend, voll in die jammernden Augen blickend — „ich muß, aber wenn Du gut und folgsam bist, bist ich bald wieder bei Euch! Adieu, und bleib dem Onkel Rudi auch gut!“

„Er rief sich los, winkte grüßend mit der Hand und fort durch den so nebelkühnen Aprilmorgen trug ihn das ellige Gefährt. — Ein Weg schnitt ihm die Brüst — er mußte sich immer wieder nach dem Schloß zurückwenden; — dort hatte ihn stiller Friede umgeben, nun lehrte er in die Welt zurück, in den Sturm, in den Kampf mit dem Schicksal.“

„Als aber die dunklen Zeiten ein Ende hatten, als hell die Sonne den Nebel durchdrang, da ward es leichter ihm ums Herz und mit dem festen Entschloß, aus voller Kraft, mit dem festen Sinn dem Dienste für das Vaterland, fand er sich wieder zurück, und sah getraut dem stillen Leben entgegen, das er gewohnt, das ihm unter den Kameraden den Namen „der stille Grübler“ gebracht hatte.“

„Im alten Stammschloß berer von Scheitl kam eine traurige Zeit, und Tante Gabriele mußte den eigenen Schmerz weihen, um den Jammer der kleinen Hella zu trösten. Als die ersten bangen Tage des Heimwehens nach ihm überwinden waren, als Rudolf's erster Brief kam, da war ein Festtag für sie Beide.“

„Die Tante sah im Lehnstuhl und las vor, Helene ihr zu Füßen lagte wie im Gebet.“

„Viel tausend Grüße Euch Lieben in dem teuren Heim! Ich bin glücklich hier eingetroffen, habe viel Dienst, und das thut mir wohl. Frau'n Treuheit hat während meines Urlaubes die Stadt verlassen; Högberg überbrachte mir ihren mitterlichen Gruß; sie habe abendliche Bescheid zum Leben.“ Helene's Augenblicke sind noisierlich geordnet; der Nachlaß ihrer Mutter geht in diesen Tagen nach Claris ab; es mögen ihr teure Augen werden; die Raffette mit den Papieren übergeben; ihr wohl am besten, wenn sie ein Alter erreicht hat, welches ihr Verstandnis dafür gibt. — Grüße mir das liebe Kind, welches mir so eng mit meinem Leben verbunden ist.“

„Der ist denn das Fräulein Treuheit?“



**Starke, gutgearbeitete Handwagen,**  
**Getreidezeuge,**  
 Harken, Holzgefäße aller Art  
 empfiehlt  
 Annaburg. **Ernst Linke.**

**ff. Cervelatwurst & Salami,**  
 Danerwurst à Pfd. Mt. 1,40  
 frische " " 1,20  
 Aufschnitt " " 1,40 u. 1,20  
 Kollschinken " " 1,20  
 Gefüllter Schinken " " 1,20  
 Lachsichinen " " 1,40  
 Sardellen-Leberwurst " " 1,—  
 Politische Wurst " " 0,80  
 Brühwürstchen, à Paar 10 Pfg.,  
 6 Paar 50 Pfg.  
 Jeden Sonnabend: **ff. Kasseler,**  
 à Pfd. 80 Pfg.  
 (bei Abnahme mehrerer Pfd. ist vorherige  
 Bestellung erforderlich)  
 außerdem jeden Sonnabend von 4 Uhr ab:  
**Gefochten Schinken** à Pfd. 1,40 Mt.  
 empfiehlt  
**Rich. Heinlein.**

**Zahnhalbänder**  
 Stüke 75 Pfg. und 1,00 Mark  
 zu haben in der  
 Apotheke Annaburg.

**Haararbeiten**  
 als **Haarzöpfe, Breden,**  
**Schringe, Uhrketten** mit und ohne Ver-  
 schlag, werden sauber angefertigt von  
**Frau Uhrmacher Schulze,**  
 Prettin a. C.  
 NB. Bestellungen hierauf nimmt Frau  
 Havelandt, Annaburg, Mittelfr., gern  
 entgegen, auch liegen daselbst fertige Haar-  
 arbeiten zur Ansicht. D. O.

**Poetzsch Röst-Kaffee**  
 ist als eine vorzüglich schmeckende, sehr  
 ergiebige, weitverbreitete Marke von  
**Röst-Kaffee**  
 bekannt.  
 Dieselbe wird von der Grosskaffee-Rösterei  
**Richard Poetzsch in Leipzig**  
 Hoflieferant  
 stets frisch in Originalpacketen (Pack-  
 ung ges. geschützt) von  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{3}{4}$  u.  $\frac{1}{4}$  Pfd.  
 Inhalt zu den Preisen von:  
 100 — 120 — 140 — 160 — 180 —  
 200 Pfg. pro Pfund  
 zum Versand gebracht.  
 Sämtl. Mischungen hält hiermit bestens  
 empfohlen die Verkaufsstelle in  
 Annaburg: **Wilhelm Kühnast,**  
 Torgauerstrasse.

**Rothwild**  
 à Pfund 45 Pfg.  
**Rehwild**  
 à Pfund 65 Pfg.  
 kauft gegen sofortige Caffee  
**Günther, Döbitz-Taucha.**

**Schultheiß Lager-  
 Versandt-  
 u. Monopol-Bier**  
 in versiegelten Original-  
 flaschen direkt aus der Brauerei  
 empfiehlt  
**C. Geist.**

**Hut-Lack,**  
 weiß, grün, roth, schwarz, blau  
 und braun, in Flaschen à 30 Pfg., sowie  
 ausgewogen, empfiehlt die  
 Apotheke Annaburg.

**Notenpapier**  
 empfiehlt die  
 Buchdruckerei,

**Zum Kinderfeste**  
 empfehle mein in allen Genres auf  
 das Reichhaltigste assortirtes  
**Schuh-Lager.**  
 Sämmtliche Schuhwaaren in allen  
 Größen und Preislagen.  
 Bestellungen nach Maß in  
 kürzester Zeit.  
 Annaburg. **Wilhelm Freidank,**  
 Schuhmachermeister.

**Kein Risiko!**  
**Fahrräder! Nähmaschinen!**  
 Marke je nach Wunsch!  
 Alte Fahrräder werden nach neuen Systemen umgearbeitet. Für leichten und  
 geräuschlosen Gang wird Sorge getragen.  
**Sämmtliche Ersatztheile** sind zu haben in der  
 Reparaturwerkstatt von **Herm. Meyer, Annaburg.**

**Zuntz**  
**Gebraunte Kaffees**  
 in Preislagen von Mt. 1,20; 1,40; 1,50; 1,70; 1,80; 1,90; 2,00 per  $\frac{1}{2}$  Ro.  
 reifertigen dauernd ihren Ruf als „erfolgreichstes Produkt“, Unübertroffener  
 Wohlgeschmack, vollentwickeltes Aroma, sowie höchste Ergiebigkeit.  
 Niederlage in Annaburg bei **J. G. Hollmig's Sohn.**

**harzer Sauerbrunnen**  
**„Grauhof“**  
 wohl-schmeckendes, erfrischendes  
 **Tafelwasser**  
 20 Flaschen 3,00 Mt.  
 empfiehlt  
**Otto Riemann,**  
 General-Vertrieb für Annaburg u. Umgegend.

Empfehle in sehr schönen Mustern:  
**Sommerstoffe,  
 Moiré, Velours,**  
 weiße Damen- und Mädchen-  
 Unterröcke,  
 Handschuhe, Corsets,  
 Taillentücher, Taschentücher,  
 Chemisettes, Kragen, Schlipse,  
 Manchetten,  
 weiße Hemden für Herren,  
 Damen und Kinder,  
 Wirtschaft-Schürzen, Tüdel-  
 Schürzen, Knaben- und Mädchen-  
 Schürzen, alle Sorten  
 Häkel- und Strickgarne,  
 Kreuz- u. Plattstich-Monogramme  
**Sebast. Schimmeyer,**  
 Annaburg.

Leichte Arbeit  
 mit  
**Butter-Pulver**  
 Nr. 31.  
 Packt 25 Pfg.  
 empfiehlt die  
 Apotheke Annaburg  
 Butterfarbe,  
 Glas 30 Pfg.

**Avenarius**  
**Carbolineum**  
 à Pfund 20 Pfg., empfiehlt  
 Otto Riemann.

**Fahrräder**  
 für Herren und Damen, sanftere und reelle  
 Arbeit, zum Preise von 150 bis 500 Mt.,  
 unter Garantie,  
 ferner empfehle große Auswahl in  
**Handwagen**  
 zu billigsten Preisen  
**Wilh. Grahl.**

**ff. Matjes-Heringe**  
 empfiehlt  
 Julius Kästig.

**Kinder-Kleidchen,  
 Schürzen, Strümpfe,  
 Frauen- u. Männerhemden,  
 Bettwäsche zc.**  
 empfiehlt  
**A. Reich,**  
 Annaburg, Alleenstraße.

**Damen-Oberhemden  
 Damen-Blousen  
 Staubbröcke  
 Beinkleider**  
 empfiehlt in grosser Auswahl  
**Carl Quehl,**  
 Annaburg.

**Mass- und Freypulver**  
 für Schweine,  
 Badet 60 Pfg., empfiehlt die  
 Apotheke Annaburg.  
 NB. Thierarzneibücher werden auf Verlangen  
 gratis verabfolgt.

**Zum Kinderfeste**  
 halte eine große Auswahl  
**Fahnen,**  
**Lampions, Lichte,  
 Willkommengrüße,  
 Papier-Quirlanden,  
 Scherzjachen**  
 und verschiedenes andere auf Lager.  
 Um geneigtes Wohlwollen bittet  
**Bruno Fechner.**

**Den geehrten Radfahrern**  
 zeige ich hierdurch an, daß ich zum Kinder-  
 feste an meinem Restaurations-Zelte  
 einen Raum zur Aufbewahrung der  
 Räder erbauen werde.  
 Achtungsvoll  
**A. Däumichen,**  
 Clubheim-Wirch.

Während der Festtage empfehle mein auf  
 dem Schulfestplatze errichtetes  
**Restaurations-Zelt**  
 fremdlicher Bemügnung.  
 Für **ff. gutgepflegte Biere** und  
 diverse andere Getränke ist bestens geforgt.  
 Um geneigten Zuspruch bittet  
 Achtungsvoll **U. Ucker.**

**Schwarzer Adler.**  
 Täglich frischer Anstich von  
**deutsch. Pilsener,**  
 frisch vom Eis, ferner  
 div. gutgepflegte Flaschenbiere.  
 Meine **hochfeinen  
 Delikatesz-  
 Brühwürstchen,**  
 von einem Hoflieferanten aus Berlin be-  
 zogen, bringe ich während der **Schulst-  
 tage** auf dem Festplatze sowie im Hause in  
 empfehlende Erinnerung und bitte um geneig-  
 ten Zuspruch.  
 Hochachtungsvoll  
**B. Danneberg.**

Redaktion, Druck und Verlag  
 von Hermann Steinbeiß in Annaburg.

# Neue Gartenlaube



Sonntags-Beilage zur „Annaburger Zeitung“.

Verlag von Hermann Steinberg, Annaburg (Bez. Halle).

## Der Oberarzt von St. Marien.

Originalroman von A. von Sigen.  
(Fortsetzung)

„Ich bin auch einmal jung gewesen,“ fuhr der Oberst fort, „ein toller, lustiger Kumpen, voll Uebermut und Stolz, nicht böse, aber leichtsinnig schien mir die Welt nur zum Amusement für uns, die Herren der Schöpfung! Ich machte es wie viel andre auch, aber ich erhielt eine ganz besonders ernste Lehre für mein ganzes Leben. — Darum Vorsicht. Es ist ein gefährliches Spiel, das Spiel mit Herzen!“

„Auf Ihr Wohl, Kamerad,“ wendete er sich dann lächelnd an seinen jungen Nachbar, „auf Ihr Wohl und dasjenige Ihrer reizenden Frau.“

Die Gläser stießen klingend aneinander und unter diesem harmonischen Geräusch öffneten sich die breiten Thüren und eine hohe Männergestalt trat in den muniten Kreis.

„Vorn, Doktor!“ tönte es plötzlich von allen Seiten und sofort wurde der Eintretende von den Kameraden umringt und mit zahlreichen Fragen bestürmt.

Mit anmutiger Gewandtheit wußte sich der junge Arzt von seinen Freunden zu befreien und bis zu seinem Oberst vorzubringen, der ihm herzlich die Hand entgegenstreckte.

„Gott sei Dank, daß Sie endlich kommen, Doktor,“ rief er ihm freundlich entgegen, „wir haben furchtbar über Sie geschändet, lästerlich, sage ich Ihnen; alle Welt würde erst wieder ausatmen, wenn Sie unserm Städtchen den Rücken gewendet hätten und nicht mehr Ihre gefährlichen Verführungskünste an unsern Damen in Anwendung bringen könnten. Ja, ja, und viele gebrochene Herzen lassen Sie zurück.“

„Mein Herr Oberst geruhen zu scherzen.“ Der alte Herr zog den jungen Mann an seine Seite auf einen leergelassenen Sessel.

„Nicht ganz, lieber Doktor, nicht ganz, was diesen Punkt anbetrifft,“ sagte er, leicht mit dem Finger drohend. „Indessen jeder muß ja seine eigene Haut zu Markte tragen und wie man sät, so wird man ernten.“

— Also zur Sache, wo waren Sie bis jetzt, wenn es nicht indistret ist, zu fragen.“

„Beim Generalarzt v. Balen, bei dem ich zum Diner eingeladen, das sich bis jetzt hingezogen!“

„Nun, dann stärken Sie Ihre Glieder von der übermenschlichen Anstrengung. Ein Diner, überwundener Standpunkt!“

Vorn nahm sein Glas und stieß zum Willkommen mit allen Kameraden fröhlich an. Die Unterhaltung war bald wieder in vollem Fluß. Scherze und Wortspiele flogen herüber und hinüber. Eine vertreffliche Bowle trug das ihrige dazu bei.

daß ihr Vater kein Haus machte und niemand hoffen konnte, Zutritt zu erlangen.

„Sie hätten es gekonnt, Vorn,“ sagte der Oberst plötzlich und wendete sein Gesicht voll dem jungen Arzt zu, „warum verfluchten Sie es nicht? Mein kleiner Liebling zeichnete sie ganz besonders aus und auch Sie schienen, wie wir alle, inniges Wohlgefallen an dem lieblichen Mädchen zu finden?“

Ein leises Rot flog ganz flüchtig über das schöne Gesicht des Befragten.

„Gewiß ist Fräulein Larsen eine sehr lebenswürdige Dame, doch wüßte ich nicht, daß sie mich oder auch ich sie ausgezeichnet habe.“

„So, so!“ räusperte sich der alte Herr, „nun, man sieht, daß man alt wird. Die Augen sind schwach und die Folgerungen falsch. Ich habe mich also getäuscht!“

Damit ließ er das Thema fallen, doch blickte er manchmal vertholen in das Gesicht seines Nachbarn und schüttelte mißbilligend sein weißes Haupt, das „So, so,“ noch öfter wiederholend.

Schnell verstrichen unter Geplauder über das Theater, über Hunde, Pferde, Weiten und dergleichen, über verschiedene kameradschaftliche Verhältnisse einige Stunden.

Der Oberst erhob sich von seinem Sitz und klopfte an das Glas. Er brachte dem Scheidenden ein herzliches Lebewohl aus mit dem Wunsch, daß es ihm in der neuen Garnison

eben so wohl ergehen möge und er sich auch so viele Freunde erwerben möge, wie in diesem Städtchen, das ihm immerdar ein freundliches Andenken bewahren möge!“

Die Gläser stießen aneinander und gaben guten Klang. Gegenseitiges Händeschütteln. „Auf ein frohes Wiedersehen.“ — Der Oberst verließ zuerst die Gesellschaft. Nach ihm forderte Vorn seinen Mantel. Er grüßte noch einmal alle die ihm liebgewordenen Kameraden, noch einmal dankte er dann für alle ihm erwiesene Güte und Freundschaft und schritt dann mit schnellen, festen Schritten aus dem Lokal in die helle, klare Winternacht. Er durchmaß zum letztenmale die breiten reinlichen Straßen, ging über den neuen Marktplatz an dem stattlichen alten Patrizierhause vorbei, zu dessen Fenstern er so manchmal grüßend hinaufblickt, wenn hinter den kleinen Spiegelscheiben ein anmutiger



Armory des 9. Regiments in New-York.

Man sprach über den Damenlor der ganzen Garnison. Man stritt hin und wider. Das alte Kapitel über die Verschiedenheit des Geschmacks wurde durchgenommen, was der eine schön fand, verwarf der andre und lachte über solche Geschmacksverirrung. Nur über eine Dame waren sie alle einer Meinung, wunderbarerweise gehörte das junge Mädchen nicht in ihre Kreise, stand ihnen eigentlich fern und doch erhielt sie vor allen den Preis der höchsten Schönheit und Anmut. Man lobte die sittsame Bescheidenheit umso mehr, da der anerkannte Reichtum ihres Vaters jeden erdenklichen Aufwand gestattet haben würde. Ueberall war sie die Schönste und Einfachste. Der Name „Lucie Larsen“ klang von Mund zu Mund, aber in ehrfurchtsvoller Bewunderung und man bebauerte aufrichtig,

Mädchentopf sich zeigte. Er sah das hohe Eröden und freute sich über das ihm offen gezeigte Interesse. — Weiter war es nichts. — Eine angenehme Erinnerung! — Vorüber. — In seinem Zimmer fand er alles gepackt und geordnet. Noch eine Stunde und er saß in dem Eisenbahnwagen und dampfte behaglich in die Welt hinein.

Das kleine freundliche, ostpreussische Städtchen B. lag in sonntäglicher Ruhe. Die Glocken läuteten zur Kirche und über den stattlichen Marktplatz eilten die frommen Beter, dicht eingehüllt, in das ehrwürdige, alte Gotteshaus. Es war bitter kalt, der Frost hatte die Fenster der Häuser mit Blumen verziert und die Dächer, Turmspitzen und Brunnen mit dichten Schneedecken umsaft. Ein ostpreussischer Winter ist oft ein gar harter Gast, das wissen die Leute wohl, daher haben sie es auch verstanden, ihre Wohnungen sich behaglich und warm auszustatten. Auch in dem traulichen Heim der verwitweten Frau Prediger Lorm verbreitete der große, weiche Kachelofen eine angenehme Temperatur. Wohl gepflegte Blumen standen auf den Fensterbrettern, die, sorgsam mit Moos ausgefüllt, den scharfen Ostwind nicht hindurch ließen. Welch ein Zauber der Behaglichkeit herrschte in diesen kleinen Räumen. Heiße Sauberkeit und Ordnungsliebe ließen mit Wohlgefallen den Blick auf allen Gegenständen ruhen, mit denen geschäftige Frauenhände dieses Zimmers ausgeschmückt. Das Bild des verstorbenen Vaters der Familie nahm den Ehrenplatz über dem Sofa ein und war pietätvoll mit einer moosgrünen Gurtlande umwunden. Das Auge der jüngsten Tochter hing in diesem Augenblick voll inniger Verehrung an den lieben, teuren Bügen. Ja, das Leben des schönen Mädchens hätte sich wohl anders gestaltet, wenn der Versorger länger ihnen erhalten geblieben wäre. Jugend und Schönheit allein galten der heutigen Welt wenig, wenn nicht der Schimmer des Goldes darüber gebreitet ist. Verblühen und veralten in den einsamen vier Pfählen der Häuslichkeit ist meistens ihr Geschick.

Vielleicht dachte das liebliche Kind ähnliches, daß sie so stumm und minutenlang unthätig vor dem Bild des Heimgegangenen stehen blieb.

Die Mutter war zur Kirche gegangen. Sie mußte das Hauswesen besorgen und hatte keine Zeit zum Träumen. Da — plötzlich hörte sie feste, eilige Schritte über den Marktplatz kommen, sie sah eine hohe stattliche Gestalt, eingehüllt in einen weiten, grauen Mantel, ihr Herz pochte gewaltig, schnell riß sie die Thür auf und lag in der nächsten Sekunde, weinend vor übergroßer Freude, in den Armen ihres einzigen Bruders, Geschwisterliebe, du herrlichstes, reinstes Gefühl der Erde, unsäglich tiefe Zärtlichkeit, die ihren Grund in den lautesten Quellen der Natur hat, kein irdisches Band, selbst nicht das der Ehe, ist so heilig und ewig. —

„O Martin, mein geliebter Bruder!“

Der junge Mann schloß das Mädchen innig an seine Brust. Er küßte unzähligmale die weichen, braunen Haare, ihre hohe Stirn und den kleinen, süßen Mund.

„Mein Schwesterchen, mein kleines, heißgeliebtes Schwesterchen, laß Dir in die herzigen Augen sehen, einziges Kind, wie lange hab' ich Dich nicht für mich gehabt!“

Er warf schnell den Mantel ab und sich auf einen Stuhl setzend, zog er das Mädchen zärtlich auf seiner Schoß und blinnte ihr mit Stolz und voll Wehmut mit unsäglich Zärtlichkeit in das strahlende Gesicht. Sie legte ihr Köpfchen an die Schulter ihres treuesten Freundes, der seit des Vaters Tod ihr einziger Beschützer und Versorger war.

„Was macht die Mutter und wie hast Du sonst gelebt!“

„Wir haben ja Dich, mein Martin, der Du so aufmerksam sorgst, was sollte uns fehlen als nur Deine teure Person, und jetzt bist Du da, o Gott, was wird die Mutter sagen! Ach, und bei der Bärenkälte. Mein armes Brüderchen. Wie erfroren Dein liebes Gesicht, warte, ich bringe Dir gleich etwas Warmes!“

Noch einen herzlichen Kuß drückte sie auf die Lippen des Bruders, dann machte sie sich sanft aus den sie umschlingenden Armen frei und eilte in die nahe Küche, um den Heimgelahrten sorglich zu bewirten. Martin Lorm war wieder in der Heimat. Was sind alle Zerstreungen, alle bunten Gesellschaften, alle fremden Menschen gegen eine Stunde in der Heimat, im Vaterhaus, an das sich tausend Erinnerungen knüpfen.

Er stand auf und trat an das Fenster. Raum gestatteten ihm die dicht gefrorenen Scheiben, hinauszusehen. Aber er erblickte doch vor sich den breiten Marktplatz, auf dem er sich als Knabe munter herumgetummelt. Da war die alte Kirche, in der sein lieber Vater allsonntäglich gepredigt, in der er eingeseget worden, dicht dabei das Pfarrhaus, in dem er geboren. — Er legte den heißen Kopf an die eisigen Scheiben. Vorüber! — Er wendete sich ab und schritt in das Zimmer zurück. Dieselbe Ordnung und peinliche Sauberkeit umgab ihn, wie er es als Kind nicht anders gekannt und wie es auch ihn in die Ferne begleitet hat.

Wie selten traf er ein solches Heim! —

In diesem Augenblick trat Eva, die kleine Schwester, mit warmem Frühstück auf zierlichem Tablett herein. Sie deckte gewandt den Tisch und nötigte Martin auf das Sofa zu dem einfachen Mahl, wie sie scherzend meinte.

„Und nun,“ sagte sie, ihm gegenüber Platz nehmend, „werde ich einmal sehen, ob Du die Menschen da draußen auch nicht den Appetit verborben haben!“

Diese Furcht war unbegründet. Es schmeckte dem Sohn so vorzüglich, wie es eben nur in der Heimat im traulichen Stübchen der Mutter einem Langentfernten munden kann. Oft blinnte er auf, zu seiner schönen Schwester hinüber und konnte sich nicht genug wundern, wo nur das Mädchen die Zeit hergenommen, so unendlich reizend zu werden. Die kleine Eva war so hoch, schlant und groß geworden, daß er sie kaum wieder erkannt hätte. „Euchen, Du bist ja so mächtig gewachsen!“

„Hab' ich's nicht von Dir gelernt, Du hast mir's ja vortgemacht!“

Da tönten die Glocken auf einmal wieder über den weiten Platz. Die Kirchthür wurde geöffnet und die Schar der Andächtigen strömte heraus und verteilte sich nach allen Seiten.

Eva faßte schnell die Hand ihres Bruders und als die Frau Prediger Lorm ihre Schwelle überschritt, traten ihr Hand in Hand, strahlend vor Glück, ihre beiden Kinder entgegen.

Das war eine große, ungeahnte Ueberraschung. Sie hatte nicht annehmen können, daß der vielbeschäftigte Sohn bei seiner Verlegung sich auf nur einige Tage diesen beschwerlichen Umweg machen würde.

„Welche Mühen wären mir zu groß, welcher Weg zu weit, um Euch zu sehen und wäre es auch nur auf wenige Stunden?“ fragte der junge Mann herzlich, als er wieder zwischen Mutter und Schwester in dem traulichen Stübchen saß.

„Mein trefflicher, einziger Sohn! Gott segne Dich für Deine treue Liebe!“ sagte die Mutter innig. „Ans bist Du ja alles in der

Welt, aber Du hast noch andre Pflichten auf Erden zu erfüllen, die Dein schwerer Beruf Dir auferlegt.“

„Gewiß, aber Ihr seid mir die Teuersten und darum gönne mir das Glück, Euch ein wenig zu genießen!“

Das waren köstliche Stunden. Was gab es nicht alles zu erzählen und wie schnell verfloß die Zeit den so innig verbundenen Menschen.

Das ganze Städtchen wußte bald, daß Doktor Lorm bei den Seinen zum Besuch war. Von allen Seiten kamen alte Freunde und Bekannte, den lieben Jugendfreund zu begrüßen. Schnell verrannen die wenigen Tage und der junge Mann mußte sich zur Abreise rüsten, ehe man noch ganz seiner Gegenwart froh geworden. Eva konnte und wollte es gar nicht lassen, daß das Glück so kurz gewesen.

„Sei dankbar gegen Gott für jede schöne Stunde, mein Kind,“ sagte die fromme Mutter, „wer genügsam ist, der geht ohne bittere Täufchung durch das Leben.“

Das junge Mädchen schlang weinend die Arme um den Hals ihres Bruders.

„Ach, daß ich Dich nie verlassen brauchte. Wie öde und einsam wird es hier sein ohne Dich!“

„Wir werden mit ihm leben und für ihn beten, so wird er unter uns sein alle Zeit!“

Die Mutter küßte die Stirn ihres Sohnes zum Abschied und er sah durch umflorten Bild die geliebten Frauen verschwinden, als der davonrollende Postwagen ihn hinwegtrug aus dem Paradies seiner Kindheit.

Martin saß bald ruhig in seine Ecke gedrückt, hüllte sich fester in seinen Mantel und ließ die Bäume, Dörfer und Pachthöfe an sich vorüberfliegen. Seine Gedanken waren bei den Seinen, die der sterbende Vater seiner liebenden Obhut anvertraut.

Die Geistlichkeit auf dem Lande und in der kleinen Stadt sammelt seinen Schätze, außer solchen, die ihnen der Himmel verleiht, die aber keine Gültigkeit auf dieser materiellen Erde haben. Auch Martin hatte das zur Genüge erfahren müssen. Er hatte eine harte Schule durchgemacht und seine jetzige Stellung schwer erkämpft, durch unermüdblichen Fleiß und gänzliche Anspruchlosigkeit.

Er war dabei immer ein musterhafter Sohn und zärtlich sorgender Bruder gewesen, der stets etwas übrig hatte für die, welche er liebte und selbst gern alles entbehrte. Aber seine Mittel waren beschränkt und er zerbrach den Kopf und grübelte, wie er es anfangen sollte, der reizenden Schwester ein wenig angenehmeres Leben zu verschaffen. Sollte sie in dem kleinen, langweiligen Nest verblühen und veralten, von keinem bewundernden Auge gesehen? Könnte er sie einführen in seine Welt, mitnehmen auf die glänzenden Bälle und Feste, deren Zierde und Mittelpunkt oft seine eigene schöne Persönlichkeit war. Wie würde sie gefallen, wie stolz könnte er auf sie sein, sie hielt den Vergleich aus mit allen Frauen, die er je gesehen. Doch, wie unaussprechlich liebte er diese einzige, teure Schwester! —

Sein Herz hatte heut nicht Raum für ein andres Gefühl, dachte er doch flüchtig der Seinen. Sein Leben teilte sich in ernste Arbeit, treue Pflichterfüllung, peinlichste Pünktlichkeit und wiederum leichtes tändelndes Dahineilen in dem bunten Trubel der gesellschaftlichen Anforderungen. Es lag eine gewisse Kletterei in der liebenswürdigen Art seines Benehmens, über dessen Tragweite er sich selbst wohl niemals klare Begriffe machte. Eine freundliche, sich ewig gleichbleibende Ruhe gaben seinem hübschen Gesicht etwas ungemein Anziehendes und die dunklen, etwas

strengen Augen verhiindeten, daß sie in dem dreißigjährigen Dasein ihres Besitzers schon manchen Blick ins volle Menschenleben geworfen, ernst und tief. Gefährliche Augen für unschuldsvolle Frauenherzen. — Gesehene Augen für den verzweifelden Patienten, denn immer erschienen sie voll Milde und Geduld, Hoffnung und Vertrauen erweckend. Ein Arzt von Gottes Gnaden! —

Der Postwagen hielt. Von hier aus war Bahnanschluß. Der Doktor löste sein Billet und suchte sich fröstelnd wieder eine Ede, um vielleicht weiter träumen zu können.

Endlich B., wieder umsteigen. Eine Stunde Aussenhalt.

„Bon,“ sagte der Doktor zu sich; „diese Stunde wollen wir besser verwerten, als hier in dem ungemüthlichen Bahnhofsgelände. Wir

„Laß Dich anschauen, meine liebe Maria,“ sagte er innig, indem er sich herabbeugte, die kleine Verwandte zu küssen. „Du siehst ja prächtig aus, munter und gesund, denn Hof-farbe hast Du ja immer gehabt, was auch ganz vortrefflich zu Deiner ganzen zierlichen Erscheinung paßt. Rot ist nicht ausschließlich ein Zeichen von Wohlbefinden!“

„Meinst Du, sie ist gesund. Wir fürchten stets für sie, da sie so ungemein bleich aus-sieht?“ fragte die Mutter besorgt.

„Ich halte meine kleine Base für vollkom-men gesund, nur außerordentlich zart. Durch-geistigt und feinfühlig, muß sie sich vor herben Gemüthsbewegungen hüten.“

„Ein probates Mittel jedenfalls. An dem Rezept ist nichts auszusehen, nur müßte mein geschickter Vetter mir auch gleich die nöthige

ben Gegenwart zu verbringen und Du treibst mich mit solchen Reden sogleich wieder fort!“ Er war dem Mädchen nahe getreten und suchte wieder ihre Hand zu erfassen. Sie legte die-selbe schnell auf den Rücken und trat einen Schritt zurück, indem sie lächelnd sagte:

„Du wirst Dich zu trösten wissen!“

„Maria, wie ungezogen Du heut wieder mal bist,“ meinte die Mutter verweisend. „Du mußt es ihr nicht übel nehmen, Martin, sie hat manchmal so ihre Launen, aber sie meint es gewiß nicht so böse! Laß sie und komm' her zu uns.“

„Meine Zeit ist um, liebe Tante,“ erwid-erte der Doktor freundlich. „Ich konnte nur einen Augenblick vorpreden, um mich nach Eurem Befinden zu erkundigen. Ich muß heut um sechs Uhr am Ort meiner neuen Be-



Fischen und erwischen.

Stets hat der Hans viel Glück beim Fischen,  
Sein Fäßchen ist sehr bald gefüllt;  
Denn wird, auch eines zu erwischen,  
Er oft absetzen, unverschämt!  
Vor seinen Brachsen oder Brassen  
Freigebig eine abzulassen.

So hat auch eben Mariamne  
Um den Beschnitten aus der Flut;  
Sie wählte ihn schon in der Fanne,  
Im Geist schon schmeckte er ihr gut.  
Die Schürze hebt sie voll Beclangen,  
Hans wirrt — der Fisch blieb ungetangen.

machen einen Besuch beim Onkel Superinten-denten. Ich habe so lange meine kleine Base Maria nicht gesehen!“

Schnell entschlossen eilte er in einen Blu-menladen, kaufte ein paar freundliche Blu-men, wie sie der strenge Winter aufstreifen ließ und ging an der Kirche vorüber in das städtische Predigerhaus.

„Martin, ach Martin!“ tönte es jubelnd durch die weiten Räume.

Und der Vetter und die muntern Basen kamen freudig, den lieben, stets gern gese-henen Gast zu begrüßen.

Nun ging es an ein Erzählen und Fragen nach der Heimat, aus der er kam, und wie er bisher gelebt und dergleichen mehr. Alle waren um ihn versammelt und alle sprachen freund-lich mit ihm, er aber wendete sich fast aus-schließlich an seine Base Maria, der er auch galant die Blumen überreichte.

Anweisung erteilen, wie ich mich verhalten muß, dergleichen schädlichen Dingen aus dem Wege zu gehen,“ lachte Maria, leicht erröthend unter dem forschenden Blick des jungen Arz-tes. „Jedenfalls werde ich stets Deines wei-sen Ausspruchs mich erinnern. Schönen Dank dafür!“

„Aber Maria, wach ein Ton, habe ich ihn denn verdient?“ meinte der Doktor, sich tiefer zu dem jungen Mädchen neigend und ihre kleine Hand an seine Lippen ziehend.

Maria entzog ihm schnell die Hand und erwiderte mit leichtem Spott:

„Es ist eine köstliche Idee, vor sein Herz gewissermaßen eine Schildwache zu stellen, eine köstliche Idee. Also bist Du nicht nur ein Chirurg, sondern auch ein Arzt der Seele. Ein unermeßlich weites Feld!“

„Wie böshaft, Maria! Du weißt, ich kam her, um die wenigen Minuten in Deiner lie-

stimmung sein! Es erwartet mich dort viel Arbeit und eine ununterbrochen angestrengte Thätigkeit.“

„Schon wieder fort,“ sagte der Onkel mit Bedauern und erhob sich von seinem weichen Sessel, seinem Neffen die weiße, volle Hand reichend. „Nun, dann gehe mit Gott, und der Herr segne Dich in Deinem schweren Beruf!“

Gleich herzlich war der Abschied von der Tante und den übrigen. Nur Maria nickte dem Vetter leicht zu und senkte die Augen vor dem bittenden Blick desselben, ihm ruhig zu-rufend:

„Viel Glück, lieber Martin, wie Du immer gehabt und stell' Schildwache vor Dein Herz! Lebemohl!“

Der Doktor grüßte herzlich die Verwandten, schlug den Mantel um seine Schultern und ging ernster als er gekommen dem Bahn-hofsgelände zu.

(Fortsetzung folgt.)

# Bilder-Haal.

**Armory des 9. Regiments in New-York.** Gar-  
trugig und mässig in echt militärischem Stil er-  
heben sich die amerikanischen Milizkavaliere aus  
den Häuserreihen der Straßen. Besonders prächtig  
sind die „Memories“ von New-  
York, von welchen die Abbildung  
auf der ersten Seite dieser Nummer  
uns eine vor den Blick führt.  
Mit einer deutschen Kaserne hat  
solche wenig Ähnlichkeit; denn ob-  
gleich wohl die Bauart an eine  
solche erinnert, unterscheidet sich  
eine „Armory“ vor allem dadurch  
von einer deutschen Kaserne, daß  
außer dem Hausmeister oder  
Wächter niemand darin wohnt,  
und man übersteht daher „Armory“  
am besten mit Zeughaus oder  
Waffenhalle.

## Sammelkörner.

Die älteste wissenschaftliche Ge-  
sellschaft ist nach Herrn de Lavelge  
die der *Quacchi* (Luchslente). Sie  
wurde zu Anfang des 17. Jahr-  
hunderts in Mittel-Italien von  
vier jungen Leuten gegründet, die  
den Luchs zum Symbol wählten,  
mit dem Motto „*Sagacius ista*“.  
Die Mitglieder sollten „in das  
Innere der Dinge eindringen, um  
die Ursachen und Wirkungen der  
Natur zu kennen, wie man dies  
vom Luchs sagt, der nicht nur  
das Auswendige sieht, sondern  
auch das im Innern Verborgene.“  
Ihr Traum war die Organisierung  
der modernen Wissenschaft, die  
Kirche des Wissens. Die Akademie  
sollte in aller vier Weltgegenden  
Niederlassungen ihrer Mitglieder  
haben. Diese Niederlassungen  
sollten reichlich mit allem zum  
Studium Nötigen ausgerüstet sein.  
Die Beobach-  
tungen mußten allen Mitgliedern schriftlich mitge-  
teilt werden. Die *Quacchi* sollten der Ehe, als  
einer „weidlichen“ und „entwerdenden“ Sache, die  
dem Studium schädlich sei, entsagen. 1875 wurde  
die Gesellschaft reorganisiert; zu ihren Mitgliedern  
gehören die Engländer: Prof. Freeman, Archäo-  
loge Rawlinson und der Philosoph Spencer.

Außerordentlich hohe Honorare wurden den  
Schauspielern im alten Rom gezahlt. Erhielt  
doch *Noscius* für jeden Spieltag nicht weniger  
als 1000 Denare und hatte eine jährliche Ein-  
nahme von 500 000 Sesterzien. Cicero bemerkt  
fogar, daß *Noscius* in den letzten zehn Jahren  
hätte sechs Millionen Sesterzien verdienen können,  
wenn er nicht dem Volk seine Dienste gratis ge-  
leistet hätte, was die *Nosciusse* unserer Tage be-  
samtlich nicht thun. Auch sein Kollege *Neposus*  
verzichtete nicht auf den Erwerb, und hinterließ  
seiner Verschwendung ungeachtet immer noch 20  
Millionen Sesterzien. Daß man im Alterum die  
Vorheller auch noch mit goldenen Kränzen lohnte,  
sie in Staatsangelegenheiten verwendete u. s. w.  
ist ebenso bekannt, wie daß schlechte Leistungen mög-  
licherweise Zuschügungen nach sich ziehen konnten.  
Welche Verschwendungen müßten da angelegt  
werden, um den modernen Künstlern zu verdientem  
Ruhm zu verhelfen! Besondere Ehre erfuhr  
später die italienischen Sänger in Deutschland; so  
wurden z. B. im 17. Jahrhundert in Dresden die  
Sänger *Dominico Melani* und *Bartholomeo Sorlisi*  
zu Kammerherren ernannt, der letztere fogar in  
den Reichsdiensstand erhoben. Auch aus unserm  
Jahrhundert liegen sich manche Proben extravaganter  
Verehrung gegenüber dem Stand der Bühnen-  
angehörigen anführen; es mag genügen auf die  
Lächerlichkeit hinzuweisen, daß das Schweitern

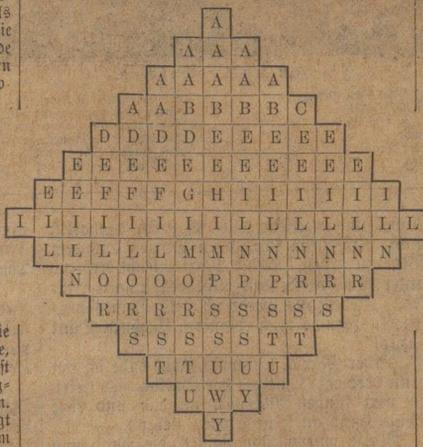
paar Fanny und Theresia Ehler — bekannte  
Tänzerinnen — in Richmond in er Glockengeläute  
und Kanonendonner vom Mayor festlich em-  
pfangen und geteilt wurden, neben dem Gouver-  
neur einer Sitzung der Abgeordneten beizuwohnen,  
die aufgehoben wurde, als das Theater begann.  
Kinderhumor. „Sage mir, Ella,“ fragt Mama  
ihre kleine sechsjährige Tochter, „wozu mag wohl  
Dein Mund da sein?“ Ella macht ein sehr ernst-  
haftes Gesicht, dann sagt sie: „Zum essen, liebe  
Mama.“ „Und Deine Augen wozu hast Du die?“  
ergründet Mütterchen weiter. „Zum schlafen!“

**Französische Galanterie.** Maria Theresia fragte  
einen französischen Offizier, der sich am Wiener  
Hofe vorstellte: „Sie haben ja wohl geteilt die  
Prinzessin von X. gesehen? Ich kenne sie noch nicht,  
doch ist mir gesagt worden, sie sei die schönste Frau  
auf Erden. Ist sie Ihnen auch so erschienen?“ Mit  
ehrerbietiger Verneinung erwiderte der gewandte  
Weltmann: „Gestern hielt ich sie noch dafür,  
Madame!“ — Ein hübsches Gegenstück zu dieser  
Antwort wird von Friedrich Wilhelm IV. von  
Preußen erzählt. Als Louis Napoleon sich des  
Thrones bemächtigt hatte, wurden einmal im Schloß  
zu Charlottenburg vor dem König  
und seiner Gemahlin Elisabeth  
französische Photographien um-  
hergelegt, unter andern auch die  
der damals jungen Kaiserin  
Eugenie. Ein Kammerherr that  
die unvorsichtige Anweisung, die  
Kaiserin werde für die schönste  
Dame der Welt erklärt. Sogleich  
wendete der König sich mit der  
Bemerkung um: „Eugenie, die Fran-  
zosen müssen Dich nicht kennen!“



(Erläuterung folgt in nächster Nummer.)

### Aufgabe.



Vorstehende Buchstaben sind in der gleichen Form so zu  
ordnen, daß die mittlere horizontale und die mittlere vertikale  
Reihe gleichsam zwei durch „und“ verbundene Reihen er-  
geben. Die übrigen wogerechten Reihen bezeichnen von links  
nach rechts gefolgend: 1. Solal, 2. Richter der Juden,  
3. juristischer Ausdruck, 4. Bezeichnung für einen Turm, 5. Fendst  
(Wurzels), 6. Kompositionen, 7. Stadt in Frankreich, 8. zwei  
europäische Handelsstädte, 9. französischen General der Revo-  
lutionszeit, 11. städtischer Rath, 12. Stadt in der Rheinprovinz,  
13. weiblichen Namen aus dem alten Testament, 14. Solal.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

**Eine interessante Häuberbande.**  
Nach den Geständnissen des im  
Jahre 1745 zu Hildburghausen  
hingerichteten Ganners Hans  
Georg Schwarzmüller war seine  
seit fünfzig Jahren bestehende  
Bande in der Stärke von 150 Mit-  
gliedern durch Schwaben, Bayern,  
Sachsen, Hannover und Hessen  
ausgebildet und hand unter An-  
führung des Krumpfinger-Val-  
thasar, der fogar ein eigenes Siegel  
führte, die Chargen eines Hofrats,  
Oberamtmanns, Regierungsrats,  
ja selbst den Adel in der Bande  
erteilte und nach einem geldriebsen  
Recht, dem „Plattenecht“, die  
Ordnung handhabte, und Strafe  
verhängte, auch ein geschriebenes  
Verzeichnis der bei allen Versam-  
lungen kultivierten und ver-  
mehrten „Plattensprache“ führte.  
Schmerid Bediwanoff war einer  
der Aelsten des preussischen Erb-  
zientenkönigs. Er war aus Mos-  
kau und einer jener „Wand-  
kerle“, die als Geschenk des russi-  
schen Hofes nach Potsdam gesendet  
wurden. Zuerst war es Peter der  
Große, der aus Anlaß eines  
Besuches in Berlin im Jahre 1713

ihn beschäftigte, in Erinnerung königlicher Gesandte  
große Leute zu überreden, infolge welchen Ver-  
sprechens bald nachher 150 Gardisten zu Potsdam  
eintrafen. Auch seine Nachfolgerin Katharina I.  
behielt diese Aufmerksamkeit gegen König Friedrich  
Wilhelm I. bei, und noch im Jahre 1731 sendete  
die Kaiserin Anna mehrere sechszehnjährige Rekruten,  
gegen diese Klingenstriebe aus dem Bergischen  
sich erbittend, welche die Fabriken in Tula be-  
gründeten.

**Gute Gedanken.** Es giebt nicht verschiedene  
Arten von Tugenden; — es giebt nur Eine.

### Dreißtblige Scharade.

Die ersten schmeiden Trug und Mante  
Und zaubern Dir auch Liebesstränge;  
Der legen gut' und böse Kräfte,  
Sie ist's, die Augen, Schaben schafft.  
Doch hat das Ganze sich am Krause,  
Ausst Du: „Au! Au!“ in lauten Klagen.

### Rätsel.

Gesetz! Ihr Lieb' mich, holde Schönen,  
Mir mich zu haben müßt ihr nicht,  
Ihr härteren Geschlechts, harrt lange mein voll Sehnen,  
Und kommt' ich, Euren Wunsch zu freuen,  
Verbannt ihr mich aus eurem Angeicht,  
Umsonst! — Was Ihr begehrt, mein Bleiben zu verwehren,  
Begehrt nicht nur mein Wiedersehen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

**Auflösungen aus voriger Nummer:**  
der Scharade: Wind; des Rätsels: Kilometer, ii, er, A mer.

Nachdruck aus dem Inhalt d. M. verboten.  
Geleg vom 11. VL 70.  
Verantwortl. Redacteur H. Jöring, Berlin.  
Druck und Verlag von  
Förberg & Fabrenholz, Berlin S. 42, Brückenstr. 18.



# Annaburger Zeitung.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgeld.

Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten, Landbriefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Expedition selbst entgegen.

Verwaltungspreisliste Nr. 592.



Statts-Beilage:

Neue Gartenlaube.

Die Einrückungsgebühr beträgt für die kleinplattige Korrespondenz oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angelegene 15 Pfg., Restamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Aufnahme bis Montag, Mittwochs und Freitag Vorm. 10 Uhr. Telegr. Adresse: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortschaften, Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 82.

Sonnabend, den 13. Juli 1901.

V. Jahrg.

Kur- und Bade-Anstalt Annaburg.

Dampf-, Bäder- u. Mineralbäder, Packungen, Massage für Damen u. Herren v. früh 9-8 Uhr Abends. Ernst Kretschmer, Naturheilkundiger u. ärztl. geprüft. Massieur. Zu sprechen täglich von 9-11 Uhr Vorm. und 2-3 Uhr Nachm.

**Bestellungen**  
für das 3. Vierteljahr 1901 (Monate: Juli, August, September) auf die **Annaburger Zeitung** werden von allen Postanstalten und Landbriefträgern, dem Zeitungsboten sowie in der Expedition angenommen.

## Oertliches und Provinzielles.

**Die Heidebeerezeit** ist nach der Meinung der Landleute die schönste Zeit für den Krat. Kaum eine andere Frucht ist so verdaulich, gesund, süßreißend und dabei im Sommer so reichlich, wie die Heidebeeren. Sie sind wohl in jeder Form das beste Kompott. In Mittel- und Norddeutschland wachsen sie in solchen Mengen, daß sie nie alle gepflückt werden können, während sie Süddeutschland und die süßlichen Länder nicht kennen. Sie sind ein Segen der Wälder, darum verleihe man nicht, sie reichlich zu genießen und für den Winter zu konservieren. Besonders dienlich wirken sie noch reichlicher Beladung des Magens mit schweren Speisen. Man kann sie ohne Schaden gleich roh in reichlicher Menge genießen, was sonst bei den Früchten nicht der Fall ist. Schmalzgerichte sind sie mit Milch und an bestmöglichst gedörrt, als Mus. Auch sollte man nicht verläugern, Wein aus ihnen zu bereiten. Gedörrt, wie man sie mit leichter Mühe haben kann, bieten sie uns ihren Genuß den ganzen Winter hindurch.

In **Elster a. G.** findet am 10. August d. Jz. der erste der neu eingeführten Vieh-, Mohl- und Schweinemärkte statt.

In **Apollendorf**, 9. Juli. Beim Baden in der Elbe erkrankt heute Abend der zwölfjährige Sohn des Bahnwärters Jent hier.

In **Bernberg**. In der Nähe des Dorfes Gnieitz ist ein größeres Kohlenlager entdeckt worden, dessen Ausbeutung im Herbst oder im nächsten Frühjahr in Aussicht genommen ist. Es werden über 200 Morgen große Kohlenflöze gemathet.

In **Rothstein**, 9. Juli. Heute Nachmittag wurde das 87. Jahre alte Söhnchen des Betriebsführers Schumann beerdigt. Dasselbe war über die Brunnweinfäule der auf dem Hofe beschäftigten Mauer getrieben und hatte diese ihres Inhalts (für 20 Pfg.) entleert. Obgleich ärztliche Hilfe bald zur Stelle war, starb der Knabe einige Stunden nach dem Genuss des Mosts am Herzschlag.

Vor dem Amtsgericht **Elsterwerda** soll am 20. August die Zwangsversteigerung des auf den Namen des Rittergutsbesitzers Carl Zacharias v. Lingenthal eingetragenen Ritterguts „Großhennich alten Theils“ stattfinden. Herr Zacharias v. Lingenthal ist bekanntlich seit den letzten Wahlen konfessionsloser Vertreter der Kreise Torgau-Elsterwerda im Abgeordnetenhaus und Mitglied der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen. Das Rittergut umfaßt etwa 1800 Morgen, ist mit 4761 Mk. Grundsteuer eintrags und 1870 Mk. Gebäudesteuer-Nutzungswert veranlagt.

Ein Zweikampf mit blanken Waffen fand nach dem „Berl. Tgl.“ im Walde bei **Ludau** statt. Die Bedingungen lauteten auf Gedächtnis zur Kampfunfähigkeit. Nachdem beide Duellanten verschiedene Gesichtsschüsse daongetragen, mußte der Kampf abgebrochen werden, und man einigte sich zur Fortsetzung des Kampfes auf den Herbst. Der eine der Duellanten ist ein Gutsbesitzer. Der Grund zu diesem Duellblühn rührt aus einem Streifakt auf dem Jweirad her, wobei einer der Herren dem anderen eine Ohrfeige verabreichte.

In **Kirchhain**, 30. Juni. (Der Fall Sadner.) Im Rathhaus zu Kirchhain regierte bis zu seinem vor 3 Tage und Tag eingetretenen Tode der Bürgermeister Sadner, der Mann, dem Männer und Weiber von Kirchhain noch im Tode fluchen, weil er die kleine Stadt, ihre 4000 Einwohner und 800 Steuerzahler unter ganz besonderen Umständen um 108 000 Mk. betrogen hat. Die Umstände sind noch interessanter als der Fall an sich. Bürgermeister Sadner war ehemals Bureau-Beisitzer eines Rechtsanwalts in Gerswalde. In dieser Stellung beging er eine Unterschlagung zum Nachtheil des Anwalts, die sich auf 6000 Mk. belief. Der Justizrat war ein milder Mann, wie Verteidiger ja immer sein sollten, und schonte den Mann. So gelang es diesem Bürgermeister zu werden und danach als solcher den künftigen Stuhl von Kirchhain zu bestreiten, wo ihn die Justizbehörde zugleich als Amtsanwalt einsetzte. Herr Sadner hatte also die Hand, die vor dem Schöffengerichte erscheinen mußten, im Namen des Geklagten auf die Bühne ihres Treuels einzuführen. Bei irgend einem Diner gab aber eine Dame den eben erwähnten dunklen Punkt zum besten, und die Geschäfte kamen an die Wende. Die Justizbehörde entzog

gutgläubig und unschuldig ist die Gemeinde Kirchhain gewesen, und da nachgewiesenermaßen meistens bei der 88 000 Mark-Anleihe eine gefällige Unterschrift vorliegt, so hofft man in Kirchhain auf eine Justizgerichts-Geschickung zu Gunsten der kleinen Stadt, die für einen Betrag ihres Bürgermeisters nicht haften will. Die Witwe des Bürgermeisters ist nach Charlottenburg gezogen; sie behauptet ein willenloses Verzeu ihres Mannes gewesen zu sein — in Kirchhain redet man anders — und nichts zu befehlen. Sie hat sogar in Charlottenburg Armenunterstützung erreicht, die natürlich von der Stadt Kirchhain erstattet werden muß. Die Stadt verlangt deshalb, daß die Frau Bürgermeister zurückkehre um ins Armenhaus zu gehen.

In **Köhlau** (Anh.) 5. Juli. (Tod durch Karbolsäure.) Als des Fuhrmann Braunsdorf mit seinem Gefährt durch die Friedrichstraße fuhr, ließ er sich mit den Arbeitern, die dabei die Reinigung des Kanals vornahmen, in ein Gespräch ein, ergiff eine dabei stehende Flasche in der Meinung, sie enthalte Bier, und nahm einen tüchtigen Schluck. In der Flasche war aber Karbolsäure enthaltener und B. verbrannte sich darauf, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. — Bedeutende Unterschleife sind jetzt im Hauptmagazin der Eisenbahnverwaltung zu **Sendal** (Altm.) entdeckt worden. Es fehlen 3000 Bahnschwellen, die der Stationsgefällige A. Müller nach und nach verkauft hat. Das Geld (12000 Mk.) verbrauchte er für sich. Müller ist hingerichtet.

Vom Truppenübungsplatz **Altengrabow**, 9. Juli. Augenblicklich herrscht hier wieder reges Leben. Außer den anderen Truppen befindet sich jetzt auch die für China bestimmte Befehlungsbrigade in Stärke von 2800 Mann auf dem Übungsplatz. Sie soll in die Mitte des Monats von hier nach Bremerhaven befördert und dort nach China eingeschifft werden. — Am letzten Sonnabend und Montag fanden hier wiederum sehr in-

teressante Schießübungen der Artillerie nach einem Festschloß statt, der auf dem Zentralschießberge emporgelassen wurde. Der Ballon, der einen Durchmesser von 3 Meter hatte, schwebte ungefähr 400 Meter über der Erde. Die Geschütze standen an dem Wege von Dörntz nach Driental in einer Entfernung von etwa 4000 Meter von dem Ballon. Um 9 Uhr begann das Schießen. Sonnabend war der Ballon mit dem siebenten Schusse getroffen, Montag wurde er erst mit dem achten Schusse heruntergeholt. Es war interessant zu sehen, wie die Schrapnells in der Nähe des Ballons, unter Zurücklassung eines weißen Wollfusses plagten. Einige Sekunden später drang das Echo des Knalles an das Ohr der Zuschauer.

## Kirchliche Nachrichten von Annaburg.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis: Ortskirchen: Vorm. 9 Uhr: Predigt Gottesdienst. Herr Pastor Lange.

**Schwarze Seid.** Robe Mk. 13.80 und höher — 12 Meter! — porto- und golfreit zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 85 Pf. bis Mt. 18.85 p. Mt.

**G. Henneberg, Seiden-Fabrikant Zürich.**

**Blasen- und Harnleiden**  
Auslus, Harnbrennen, Harnröhr, Harnverhaltung, Blasenkatarrh u. s. w. finden Heilung ohne Berufsstörung durch „**LÖCHERS'S ANTIENOX**“ (40 Sarsaparill, 20 Burzelt, 10 Ehrenpreis, 100 sp. Äth., 100 sp. e. vino). Innerlich! — Total unerschütterlich wirkend! Aerztlich warm empfohlen! Flasche Mk. 2.60. Nur echt mit Namenszug „A. Locher“!

Zu haben in den Apotheken, Ailantaler Fabrikant: A. LOCHER, Pharmac. Laboratorium, Stuttgart.

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Annaburg belegene, im Grundbuche von Annaburg, Band II, Blatt 55, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des Restaurateurs **Emil Falkenberg** in Annaburg eingetragene Grundstück:

Der unter No. 55 in der Mühlstraße zu Annaburg belegene **Gasthof „zum schwarzen Adler“** sowie **Acker** und **Garten** am Neugarten, Kartenblatt I Parzelle 285/289 von 31,40 ar mit 1,48 Thlr. Reinertrag und 870 Mark Nutzungswert

am **26. September 1901, Vormittags 10 Uhr** durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle zu Annaburg — versteigert werden.

Prettin, den 6. Juli 1901.  
Königliches Amtsgericht.

**Tüchtige Maurer**  
werden in den nächsten Wochen am Schregegebäude in Annaburg angeleitet. Meldungen können daselbst beim Polier oder direkt beim Unterzeichneten geschehen.  
Torgau, den 27. Juni 1901.  
**Franz Lehmann, Maurermeister.**

